Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Freunde der Schweizer Keramik = Bulletin de la Société des Amis de la Céramique Suisse

Herausgeber: Freunde der Schweizer Keramik

Band: - (1950)

Heft: 16

Artikel: Eine Langnauer Hochzeitsschüssel von Meister Daniel Herrmann

Autor: Staehelin, Walter A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394830

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwei Bottengruber-Kannen

Von Dr. Ignaz Schlosser, Österr. Museum für angewandte Kunst, Wien

In dem Kapitel über F. F. Mayer-Pressnitz bildet Pazaurek (Deutsche Fayence- und Porzellanhausmaler, Seite 332 und 333) unter den Nummern 288, 289 und 290 drei Porzellangefässe ab, deren Bemalung thematisch eine enge Übereinstimmung aufweist.

288 zeigt eine Kumme mit einem Landschaftsfries, in dem ein tanzender Schäfer und ein Harfenspieler zwischen Baumstümpfen und Architekturen zu sehen sind; den Mundrand schmückt ein Kalligraphenschnörksel in Gold; am Boden ist die Signatur B in Gold angebracht.

Abb. 289 ist ein Walzenkrug mit den typischen Reliefblütenzweigen des Böttgerporzellans; dieser Reliefdekor beschränkt einigermassen den Raum für den malerischen Dekor, der Landschaftsfries ist niedriger gehalten, der Baumstumpf fehlt, aber der tanzende Schäfer ist ein fast wörtliches Ebenbild des Schäfers auf der Kumme; der Mundrand trägt gleichfalls den Kalligraphenschnörksel in Gold.

Abb. 290 ist eine gerippte Schokoladenkanne mit dem Landschaftsfries, Baumstümpfen, Architekturen und dem gleichen tanzenden Schäfer.

Diese Kanne (Abb. 5 und Pazaurek 290) ist vor etlichen Jahren aus der Sammlung Heinrich Rothberger in das Österreichische Museum für angewandte Kunst gekommen und kann daher genauer beschrieben werden: in der Landschaft mit ihren kleinen Felspartien, Baumstümpfen und Hügeln mit schlossähnlichen Gebäuden und Schafen sind ein Schäfer und eine Schäferin beim Tanz dargestellt, denen ein Harfenist aufspielt; vermutlich mit Rücksicht auf die Riefelung der Kanne hat der Maler hier auf das Kalligraphenwerk verzichtet; diese Kanne trägt die Signatur „Bottengruber" (Abb. 6).

In einer Fussnote schreibt Pazaurek (a. a. O., Seite 334) zu dieser Kanne: „Mit Bottengruber, dessen Namen diese Kanne trägt, hat dieses Objekt nichts zu schaffen. — Wenn diese Signatur nicht neuerdings als Verschönerung beigegeben wurde, müsste man die ganze Malerei als neue Fälschung ausscheiden; ich habe dieses Stück nicht im Original sondern nur in der Photographie gesehen."

Nun, die Signatur ist keineswegs eine spätere Verschönerung, das ist technisch unmöglich, weil die Schrift mit einem Pinselstiel oder einem spitzen Griffel in die feuchte Farbe eingeritzt wurde.

Ein Wiener Sammler (Dr. Richard Steyskal-Paur) besitzt einen kleinen Walzenkrug aus Böttgerporzellan mit Blütenzweigen und einem Blattfries in Relief (Abb. 7); wiederum hat der Hausmaler den gewohnten Landschaftsfries mit Baumstümpfen, weidenden Tieren und den drei Figuren — Schäfer, Schäferin und Harfenist — wiederholt; nur hat er dieses Mal den ganzen Fond vergoldet, obwohl der Mundrand des Krügleins bereits das Kalligraphenwerk trug, das teilweise noch als leichtes Relief unter der Vergoldung zu ahnen ist. Dieses Krüglein trägt die in die feuchte Farbe geritzte Signatur „Bottengruber 1735" (Abb. 8). Die Silbermontierung ist eine Dresdner Arbeit.

Natürlich hat diese Gruppe von Porzellanen gar nichts zu tun mit den Arbeiten jenes Breslauer Porzellanmalers Ignaz Bottengruber, dem Pazaurek in seinem Werk über die deutschen Fayence- und Porzellanhausmaler ein so ausführliches Kapitel gewidmet hat. Bei Ignaz Bottengruber sind es mythologische, kriegerische und jagdliche Szenen entweder in umlaufenden Friesen oder als Miniaturbildchen in schwerem barocken Rahmenwerk, die zur Verfügung stehenden Flächen möglichst füllend, in schweren erdigen Farben, die mit den Farben der Porzellanmanufakturen keinerlei Verwandtschaft haben. Die Arbeiten dieses Bottengruber sind durch die datierten Stücke auf das Jahrfünft 1725 bis 1730 festgelegt.

Bei der kleinen Gruppe von Porzellanen mit den tanzenden Schäfern handelt es sich um locker komponierte Friese in leichten, leuchtenden Farben (vorwiegend Eisenrot, helles Grün, helles Gelb, Purpur, Schwarzrot, das bald mit Purpur, bald mit Grün durchsetzt ist), die auf all den Farberfahrungen der frühen Porzellanmanufakturen basieren; festgelegt ist diese Gruppe durch das datierte Stück auf die Zeit um 1735.

Während J. Bottengruber seine Signatur mehr oder weniger ausführlich mit Farbe auf seinen Arbeiten anbringt und das J mit dem B ligiert, sind die beiden Signaturen auf den Schäferszenen schlicht in die Farbe hineingeschrieben oder besser gesagt aus der Farbe ausgekratzt.

Pazaurek hat an der Signatur der Schokoladenkanne Anstoss genommen und sie ungesehen verdammt; ich sehe jedoch keinen Grund an der Echtheit der Schokoladenkanne oder des Walzenkrügleins zu zweifeln. Pazaurek versucht für diese Hausmalerarbeiten teilweise eine Verbindung mit den Arbeiten des F. Mayer in Pressnitz, teilweise mit der Werkstatt des F. J. Ferner herzustellen, beides kommt jedoch hier nicht in Frage; die Arbeiten dieser beiden Hausmaler zeigen bereits einen völlig anderen Charakter, liegen doch meist zwei entscheidende Dezennien zwischen ihnen und den tanzenden Schäfern mit der Bottengruber-Signatur.

Da sich an der Echtheit der mit „Bottengruber" bezeichneten Schokoladekanne und dem ebenso bezeichneten Walzenkrüglein nicht zweifeln lässt, so möchte ich vorschlagen, diesen Hausmaler einstweilen mit „Bottengruber II" zu bezeichnen. J. Bottengrubers Sohn, Johann Christoph Franz, war 1735 bereits vierzehn Jahre alt, vielleicht handelt es sich um frühe, mehrmals wiederholte Malversuche eines jungen Mannes.

In einer beruhigteren Zeit wird es notwendig sein mit Hilfe einer umfassenden Ausstellung der Hausmalerarbeiten die grosse Zahl von unerledigt gebliebenen Fragen auf diesem Gebiet einer Klärung zuzuführen. Bei einem Nebeneinanderstellen werden in der Fülle des Materials fast von selbst klare Gruppen sich gegeneinander abgrenzen.

Eine Langnauer Hochzeitsschüssel von Meister Daniel Herrmann

Von Walter A. Staehelin, Bern

Schon Emil Aeschlimann berichtet 1928 in seiner Schrift „Alt Langnau-Töpferei" von einer besondern Art von Langnauer Hochzeitsschüsseln. Es sind dies Doppelschüsseln, wobei eine Kleinere in eine Grössere gesetzt ist, die beide durch schräganliegende gelbe Rüben verbunden sind. Der besonders reiche Deckelaufbau besteht aus Birnen, Granatäpfeln, Zwetschgen und Trauben, die auf Kohlblättern ruhen. Als Bekrönung und zugleich als Deckelgriff sitzt eine Putte oder Amorette in diesem reichen Gemisch von Früchten und Gemüsen, die in einer Hand eine Taube hält. Mit Recht fand Aeschlimann die beiden ihm damals bekannten Stücke so bedeutend, dass er die eine farbig auf dem Titelblatt seiner Schrift abbildete. Diese Schüssel, von Herrn Pappé-Schweinfurt in Bern anlässlich der Versteigerung des Nachlasses aus Schloss Schadau im Jahre 1917 (Besitz de Rougemont) erworben, befindet sich heute im Besitz des Museumvereins Langnau. Die zweite,

ähnliche Schüssel aus dem Besitz von Nationalrat Dr. Müller in Sumiswald, kam in die Sammlung des Rittersaalvereins Burgdorf. Sie ist 1800 datiert und trägt im Innern eine Ansicht des Schlosses Trachselwald (ausgestellt in Schloss Jegenstorf 1948 durch die „Freunde der Schweizer Keramik", abgebildet im Katalog Tafel XXIV, Nr. 771). Eine dritte Hochzeitsschüssel, datiert 1801, innen bemalt mit einem Vogel auf einem Ast, daneben ein Haus, befindet sich im Musée Historique de la ville de Neuchâtel (ausgestellt in Schloss Jegenstorf 1948, Nr. 772).

Eine vierte Hochzeitsschüssel befindet sich seit kurzem im Historischen Museum Bern (Abbildung 9). Im äussern Aufbau ähnlich wie die drei Vorigen, zeigt der Boden der innern Schüssel die Ansicht einer bernischen Landkirche mit Vorbau, flankiert von einzelnen Häusern und Bäumen in einer Landschaft (Abb. Titelblatt). Rechts unten befindet sich das Datum 1794 und die Signatur „D H. M L." die sich leicht auflösen lässt in „Daniel Herrmann. Meister Langnau". Sie ist also nicht nur die früheste der bekannten Schüsseln, sondern von Meister Daniel Herrmann noch eigenhändig signiert. Es ist dies Daniel II Herrmann, Sohn des Daniel I (1736—1798), geb. 10. April 1775, getauft 23. April 1775, gest. 19. April 1864, Hafner im Unterdorf und Bezirksinspektor, Ofenbauer, bekannt unter dem Namen „Chachlerdankli", verh. 19. März 1801 mit Katharina Lehmann von Langnau (1779—1842). Bis jetzt kannte man nur einige wenige Ofenkacheln mit der Signatur D H des Daniel Herrmann. Aeschlimann erwähnt einen Ofen von 1794 und in der Sammlung des Hist. Museums des Schlosses Thun fand ich eine einzelne signierte Ofenkachel. Aber unter den hunderten von Langnau Stücken, die ich bis jetzt untersuchte, befand sich noch kein einziges signiertes Gebrauchsstück. Durch die Art, wie besonders die Früchte und Kohlblätter dieser signierten Hochzeitsschüssel modelliert sind, ist es jetzt leicht möglich, eine ganze Gruppe von Schüsseln mit gleich modellierten Früchten und Blättern bestimmt Daniel Herrmann zuzuweisen. Viele solcher Stücke befinden sich im Historischen Museum Bern.

War es nun denkbar, bei Bekanntsein von nur einer oder zwei Schüsseln an einen Scherz Herrmanns zu denken, als er die Deckel mit naturalistischem Schmuck über und über bedachte, sodass der Deckel selbst gar nicht mehr als Deckel wirkt, so muss diese Scherz-These bei Bekanntsein von vier gleichen Schüsseln, zudem noch in einem Zeitraum von 7 Jahren entstanden, fallen gelassen werden. An Vorbildern hat es in seiner Zeit nicht gefehlt. Fast alle europäischen Fayencefabriken verwendeten naturalistische Früchte als Deckelknöpfe ihrer Terrinen. Man braucht nur an das Vorbild von Strassburg und Niederviller aus den 50er und 60er Jahren des 18. Jahrhunderts zu denken. Noch typischer sind die Gemüseterrinen des Andreas Dolder in Beromünster aus den Jahren 1775—80 wo selbst die Füsse der Terrinen aus Radieschen bestehen, die Henkel in Form von grünen Ästen und Blättergirlanden und die Deckel reichen plastischen Schmuck tragen in Form von Rüben, Radieschen, Erbsen, Bohnen, Blumenkohl und kleinen Früchten. (Eine solche Terrine ausgestellt in Schloss Jegenstorf 1948, Tafel XVIII, Nr. 499). Solche Produkte wurden auf den damaligen Berner Geschirrmessen zu Ostern und Martini neben den heimischen Töpfereien von Langnau und Heimberg feilgeboten. Aber beim einfachen Landhafner vermischen sich diese Vorbilder der damaligen Fayencefabriken, die nur noch rein künstlerisch verfeinert anzusehen sind, mit uralten Vorstellungen, die wir in der Volkskunde zu suchen haben. Die Erzeugnisse des Landhafners sind entsprechend anzusehen. Auf dem Deckel sitzt der Liebesgott, diesmal nicht mit Pfeil und Bogen, was technisch nicht durchführbar wäre, sondern mit der Taube (Treue) in der Hand. Er sitzt in einem überreichen Wirrwarr von Früchten und Gemüsen, was auf gute Jahresernten deutet und die Fruchtbarkeit der Natur darstellt. Wird der Deckel abgenommen, so bleiben noch die beiden ineinandergestellten Schüsseln, die durch Rüben verbunden sind. Rüben essen gibt Kraft und Männlichkeit. So lesen wir auf einer Langnauer Platte von 1790 im Landesmuseum Zürich: „ . . . Härdöpfel und Ruben sind für unsere Buben." Es wird also die Fruchtbarkeit der Natur (Deckel) zu derjenigen des Menschen (Schüssel) in Beziehung gesetzt, alles bekrönt von Amor. So gesehen enthüllen uns diese Langnauer Hochzeits- oder Fruchtbarkeits-Schüsseln ihren tieferen Sinn.

Druck: Theodor Kestenholz, Basel — Klischees: Hügin & Sprenger, Basel